



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das XXVI. Cap. Von der Denkkraft in Ansehung des Ganzen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

Zudem verträgt sich die Liebe des Vaterlandes mit der allgemeinen Liebe in Sachen des Geistes weit eher, als in Sachen der Redlichkeit. Kein Volk vermehret seine Einsichten auf Kosten seiner Nachbarn: gegentheils, je mehr die Nationen einsehender werden, desto mehr wirken hin und wieder die Begriffe auf einander; und um desto mehr wird die Stärke und Wirksamkeit des allgemeinen Geistes vermehret. Hieraus folgere ich nun, daß, wenn es in Absicht auf das Ganze keine Redlichkeit giebt, es doch wenigstens gewisse Arten des Geistes gebe, die man als solche ansehen könne.

Sechs und zwanzigstes Capitel. Vom Geiste des Menschen, in Absicht auf die ganze Welt.

Der Geist wird, wenn er aus dieser Aussicht betrachtet wird, zu Folge der vorhergängigen Beschreibungen, nur in einer Gewohnheit von Begriffen bestehen, die allen Völkern vortheilhaft seyn werden, sie mögen nun lehrreich oder auch nur ergöglich seyn.

Diese Art Geistes ist ohne Widerspruch die wünschenswürdigste. Die Art der Begriffe, welche alle Völker für Geist gehalten haben, ist auch zu jeder Zeit dieses Namens wirklich würdig gewesen. Eine jede Nation hat ihre Zeit der Dummheit und Beringschätzung, während welcher sie von dem Geiste keine deutlichen Begriffe hat; zu derselben

die Menschen so glücklich, als es immer möglich ist, machen kann. Es ist zwar gewiß, daß noch nicht einmal der erste Entwurf zu dieser Gesetzgebung gemacht ist, und daß noch manches Zeitalter verfließen werde, ehe man deren Einfödelung zur Wirklichkeit bringen werde; allein, wenn man sich mit

der Geduld des Herrn Abts von Saint Real waffnen will; so kann man endlich nach ihm vorhersehen: daß alles, was man sich nur vorstellen könne, zur Wirklichkeit kommen wird.

Die Menschen müssen wirklich, obgleich auf eine dunkle Art, empfinden, daß der Geist das vorzügliche

selben Zeit verschwendet sie diesen Namen gegen eine gewisse Sammlung von Begriffen nach der Mode, welche in den Augen der Nachkommenschaft allezeit lächerlich sind: diese Zeitalter der Geringschätzung sind gewöhnlich despotische Jahrhunderte. Zu der Zeit, saget ein Dichter, entzieht Gott den Nationen die Hälfte ihres Verstandes, um sie gegen das Elend und die Plage der Knechtschaft unempfindlich zu machen.

Unter den Begriffen, die geschickt sind allen Völkern zu gefallen, giebt es lehrende; und dieses sind diejenigen, welche gewissen Arten von Wissenschaften und Künsten eigen sind. Es giebt aber auch ergötzende; dergleichen sind erstlich die Begriffe und Meinungen, welche in gewissen Stücken des Homers, Virgils, Corneille, Tasso und Miltons bewundert werden; in welchen, wie ich schon gesaget habe, diese berühmten Schriftsteller sich nicht bey der Schilderung einer Nation, oder eines Jahrhunderts besonders, sondern bey der Schilderung des menschlichen Geschlechts überhaupt aufgehalten haben. Dergleichen sind zwentens die großen Bilder, mit welchen diese Dichter ihre Werke reichlich ausgezieret haben.

Zum Beweise, daß es, es sey in welcher Art es wolle, Schönheiten gebe, die geschickt sind, durchgängig zu gefallen, wähle ich eben diese Bilder, und sage, daß die Hoheit in den dichterischen Schilderungen eine allgemeine Ursache des Vergnügens sey *s*). Hiedurch verstehe ich eben nicht, daß alle Menschen gleich stark davon genöhret würden: denn es giebt

2 3

wel-

zöglichste Geschenk sey; weil der Neid einem jeden erlaubet, seine Redlichkeit, nicht aber seinen Geist, oder Verstand, zu loben.

s) Wenn uns die großen Gemälde nicht allezeit stark rühren, so entsteht der Mangel dieser Wirkung gewöhnlich aus einer Ursache, die mit deren Größe keine

Verbindung hat. Oft kömmt dieses daher, weil diese Gemälde unser Gedächtniß an eine Aehnlichkeit mit einem unangenehmen Gegenstande erinnern. Bey dieser Gelegenheit will ich anmerken, daß man bey dem Lesen einer poetischen Beschreibung, sehr selten den wahren reinen Eindruck, welchen

welche, die eben so fühllos gegen die Schönheiten einer Beschreibung, als gegen die Reize des Wohlklanges sind; und bey welchen es in dem Stücke so unbillig als unnütz seyn würde, wenn man sie eines bessern belehren wollte. Sie haben durch ihre Unempfindlichkeit das unglückliche Recht erlanget, ein Vergnügen zu verläugnen, welches sie nicht empfinden; allein man findet auch wenig dergleichen Leute.

Es sey nun, daß das beständige und ungeduldige Verlangen nach der Glückseligkeit, welches machet, daß wir uns alle Vollkommenheiten, als Mittel, welche unser Glück vermehren sollen, wünschen, uns alle diese großen Gegenstände wirklich angenehm machen, deren Betrachtung unserer Seele einen größern Umfang, und unsern Begriffen mehrere Stärke und Erhabenheit zu geben scheint; es sey nun, daß die großen Gegenstände von selbst einen stärkern, anhaltendern und angenehmern Eindruck auf unsere Sinnen machen; oder es sey endlich auch eine andere Ursache: so empfinden wir doch, daß das Gesicht alles das verabscheuet, wodurch dasselbe eingeschränket wird; daß dasselbe in einem engen Thale, oder in dem Umfange einer hohen Mauer Zwang leidet; daß dasselbe vielmehr lieber eine weite Fläche überläuft,

den der genaue Anblick dieses Bildes auf uns wirken sollte, empfindet. Alle Gegenstände nehmen so wohl an der Häßlichkeit als an der Schönheit derer Gegenstände Theil, mit welchen sie gemeinlich vereinbaret sind; dieser Ursache muß man unsern mehresten Ekel und unsere unbilligen Entzückungen zuschreiben. Ein Sprüchwort, dessen man sich auf öffentlichen Plätzen bedient, scheint uns allezeit niederträchtig, wenn es auch außerdem vortreflich wäre; weil uns dasselbe nothwendig

ger Weise das Bild derer ins Gedächtniß bringt, welche sich desselben bedienen.

Kann man wohl zweifeln, daß die Märchen von Gespenstern und Erscheinungen der Todten, nicht aus eben der Ursache die Schrecken eines Waldes, in den Augen eines verirreten Reisenden, in der Nacht verdoppeln? daß eine durch einen Kupferstich von dem Streite der Titanen gerührte Einbildungskraft, sich auf den pyrenäischen Gebirgen, mitten in den Wüsten, Abgründen und

läuft, sich auf der Meeresfläche ausbreitet, und in dem entferntesten Gesichtskreise verliert.

Alles, was groß ist, gefällt unstreitig den Augen und der Einbildungskraft der Menschen: diese Art von Schönheiten entzückt ihn in Beschreibungen weit mehr, als alle andere Schönheiten, die zum Exempel von der Richtigkeit der Verhältnisse abhängen; und nicht so lebhaft, auch nicht so durchgängig empfunden werden können, weil alle Nationen nicht einerley Begriffe von den Verhältnissen haben.

Wenn man den Wasserfällen, welche die Kunst abzirfelt, den Höhlungen, welche die Kunst gräbt, den Erderhöhlungen, welche durch sie aufgetragen werden, die Wasserfälle des Sanct Lorenzflusses, die in den Berg Aetna gemachten Höhlen, und die ungeheuren und ohne Ordnung auf den Alpen aufgethürmten Felsenklumpen entgegensehet; empfindet man nicht wirklich, daß das, durch diese Verschwendung und die rauhe und grobe Pracht, welche die Natur bey allen ihren Werken anbringt, erzeugte Vergnügen, das Vergnügen unendlich übertrefte, welches aus der Richtigkeit der Verhältnisse entspringt?

Um sich davon zu überzeugen, steige ein Mensch des Nachts auf einen Berg, um auf demselben den Sternhimmel

Q. 4

mel

und Felsen nicht vorstelle, die Berge Ossa und Pelion darinnen zu erkennen, und mit Zittern das Schlachtfeld dieser Riesen betrachte? Wer zweifelt wohl, daß die Erinnerung der Büsche, welche Camoens beschrieben hat, in welchen die nackenden, flüchtigen und von hitzigen Begierden verfolgten Nymphen, den Portugiesen zu Füßen fallen, welchen die Liebe in ihren Augen funfelt, in ihren Adern fließt, die Worte in Verwirrung gerathen, und in welchen man endlich nichts

als das seufzende Murmeln einer glücklichen Liebe höret; wer zweifelt wohl, sage ich, daß die Erinnerung einer so wollüstigen Beschreibung nicht auf immer alle Büsche verschönern werde?

Dieses ist die Ursache, weswegen es so schwer ist, von dem Hauptvergnügen, welches wir bey der Gegenwart eines Gegenstandes genießen, alle besondere Vergnügen abzusondern, welche, so zu sagen, von den Gegenständen, mit welchen sie vereinbaret sind, abprallen.

mel zu betrachten: welcher Reiz locket ihn da hinauf? ist es das angenehme Ebenmaaß, nach welchem die Sterne geordnet sind? Hier aber ist die Milchstraße, dieß sind unzählige Sonnen, welche alle ohne Ordnung über einander aufgehäufet sind; da sind wieder große leere Plätze. Welches ist denn nun die Ursache seines Vergnügens? die Unermeßlichkeit des Himmels selbst. Welchen Begriff soll man sich auch wirklich von dieser Unermeßlichkeit machen, wenn entbrannte Welten hier und da in den Flächen der Luft nur gesäeten leuchtenden Punkten ähnlich sind; wenn weiter hin in der Vertiefung des Himmels befindliche Sonnen kaum entdeckt werden können? Muß die Einbildungskraft, welche sich von diesen leßtern Sphären erhebt, um alle mögliche Welten durchzulaufen, sich nicht in dem weltläufigen und unermeßlichen Kunde des Himmels verlieren, und sich in eine Entzückung versenken, welche die Betrachtung eines Gegenstandes erzeuget, die zwar die ganze Seele beschäftigt, aber nicht ermüdet? Die Hoheit der Dierden von dieser Art hat auch gemacht, daß man saget: die Kunst könne es der Natur nie gleichthun; welches in verständlichem Ausdrucke nichts mehr bedeutet, als, die großen Gemälde scheinen allemal kleinern vorzuziehen zu seyn.

In den Künsten, welche diese Art von Schönheiten gestatten, dergleichen die Bildhauerey, die Bau- und Dichtkunst sind, machet die ungeheure Größe, daß der rhodische Colossus und die memphischen Pyramiden in die Reihe der Wunder der Welt gestellet werden. Die Hoheit der Beschreibungen machet, daß wir den Milton wenigstens als die stärkste und erhabenste Einbildung ansehen. Daher hat sein Gegenstand, der an Schönheiten anderer Art nicht so fruchtbar ist, unzählige Schönheiten von Beschreibungen. Da er, vermöge dieses Inhaltes, der Erbauer des irdischen Paradieses ward, so mußte er in den engen Bezirk des Gartens Eden alle Schönheiten, welche die Natur zur Verschönerung in tausend verschiedenen Gegenden zerstreuet hat, zusammen zu bringen suchen. Da er durch die Wahl seines

nes Gegenstandes an das Ufer des Abgrundes eines unermesslichen Chaos gebracht ward, so mußte er aus demselben den ersten tauglichen Stoff zur Bildung des Weltgebäudes herausholen, dem Meere seinen Grund graben, die Erde mit Bergen zieren, sie mit Grün bekleiden, die Sonnen in Bewegung setzen, sie anzünden, die Decke der Himmel um sie herum ausbreiten, endlich die Schönheit des ersten Tages der Welt malen, und diese Lebhaftigkeit des Frühlings, mit welcher seine lebhafteste Einbildungskraft die neulich hervorgesproßte Natur verschönerte. Er hatte also uns die größten, aber auch die neuesten und abwechselndesten Gemälde vorzustellen, welche annoch der Einbildungskraft der Menschen zwey allgemeine Ursachen von Vergnügen sind.

Es geht mit der Einbildungskraft, wie mit dem Geiste: durch die Betrachtung und Zusammensetzung der Schilderungen der Natur, oder der philosophischen Begriffe, wird die Einbildungskraft der Dichter, oder der Geist der Philosophen vollkommener, und werden in sehr verschiedenen Arten gleich vortrefflich, in welchen ein glücklicher Fortgang gleich selten, und vielleicht gleich schwer ist.

Und in der That, welcher Mensch empfindet nicht, daß der Fortgang des menschlichen Geistes einförmig seyn müsse, auf welche Wissenschaft oder Kunst er sich auch lege? Wenn man, dem Geiste zu gefallen, ihn, saget der Herr von Fontenelle, ohne Ermüdung beschäftigen muß; wenn man ihn nur dadurch beschäftigen kann, indem man ihm neue, große und Hauptwahrheiten vorträgt; deren Neuheit, Wichtigkeit und Fruchtbarkeit seine Aufmerksamkeit stark auf sich ziehen; wenn man nur dadurch die Ermüdung vermeidet, daß man denselben in Ordnung gebrachte Begriffe, die durch die schicklichsten Worte ausgedrückt sind, deren Inhalt einfach, einfältig, mithin leicht zu begreifen sey, und in welchen die Verschiedenheit nach der Einfalt ¹⁾ bemerkt wird,

2 5

wird,

¹⁾ Es wird nicht undientlich eine Vollkommenheit sey, die es seyn anzumerken, daß die Einfalt in Absicht auf die Schwachheit in einem Gegenstande oder Bildes unsers Verstandes ist.

wird, vorstelle. Mit der dreysfachen Zusammensetzung der Größe, Neuheit, Verschiedenheit und Einsalt in den Gemälden, ist gleichermaßen das größte Vergnügen der Einbildungskraft verbunden. Wenn, zum Exempel, die Ansicht oder die Beschreibung einer großen See uns angenehm ist, so ist der Anblick eines ruhigen und unbegrenzten Meeres uns noch weit angenehmer; dessen Unermesslichkeit ist für uns die Quelle eines großen Vergnügens. So schön indessen dieses Schauspiel auch ist, so wird dessen Einförmigkeit doch bald verdrüßlich. Wenn aber die Einbildungskraft des Dichters den Sturm als eine Person schildert, welche von schwarzen Wolken umgeben, und von den Nordwinden getragen wird, aus dem Mittage herfährt, und vor sich voraus die beweglichen Berge wälzet: wer zweifelt, daß die schnelle, einfache und abwechselnde Folge schrecklicher Gemälde, welche das Toben des Meeres darbiethet, unsere Aufmerksamkeit nicht stark an sich ziehe, und jeden Augenblick auf unsere Einbildungskraft neue Eindrücke mache, uns ohne Ermüdung beschäftige, und folglich destomehr gefalle? Wenn aber die Nacht die Schrecken dieses Unge Witters annoch verdoppelt; und die Wasserberge, welche in einer Reihe den Gesichtskreis umgeben, augenblicklich durch das wiederholte und zurückprallende Leuchten der Blitze und Donner erhellet werden; wer zweifelt wohl, daß dieses plötzlich in ein Meer von Feuer verwandelte schwarze Meer, durch seine mit der Größe und Abwechslung dieses Bildes vereinigte Neuheit, eines von den Gemälden bilde, welche geschickt sind, unsere Einbildung in Erstaunen zu setzen? Daher besteht die Kunst des Dichters, wenn er als ein Beschreiber bloß betrachtet wird, darinn: daß er dem Gesichte nur Gegenstände darstelle, die in Bewegung sind; und, wenn er kann, sogar mehr als einen Sinn zugleich rühre. Würde die Schilderung des Heulens der Wasser, des Pfeifens der Winde, und des Geprassels des Donners nicht annoch das heimliche Schrecken, und folglich das Vergnügen, vermehren, welches uns das wüthende Meer empfinden läßt?

Wenn

Wenn bey der Rückkehr des Frühlings die Morgenröthe in die Gärten zu Marly sich herniederläßt, und die Kelche der Blumen öffnet, vermehren alsdann in diesem Augenblicke ihre ausgeduften Gerüche, das Zwitschern von tausend Vögeln, und das Murmeln der Wasserfälle diese bezauberten Lustgebüsche nicht noch mehr? Alle Sinne sind so viel Thüren, durch welche die angenehmen Eindrücke in unsere Seelen einziehen können: je mehrere man deren zugleich öffnet, je mehr bringen Vergnügungen hinein.

Man sieht also, daß, wenn es Begriffe giebt, die als lehrreiche (dergleichen die sind, welche unmittelbar zu den Wissenschaften gehören) den Nationen nützlich sind, es auch angenehme gebe, die durchgängig nützlich sind; und daß der Geist eines Privatmannes, der in dem Stücke von der Redlichkeit sehr unterschieden ist, mit der ganzen Welt in einer gewissen Verbindung stehen könne.

Der Schluß dieses Discurses ist der, daß von Seiten des Menschen, sowohl in Sachen die den Verstand, als die die Moral betreffen, die Liebe oder die Erkenntlichkeit lobe, der Haß oder die Rachgier verachte. Der Eigennuß ist also der alleinige Ausspender ihrer Achtung; der Geist ist also, man betrachte ihn auch, nach welcher Aussicht man wolle, nie was anders, als eine Sammlung neuer, wichtiger, und folglich den Menschen nütlicher Begriffe, sie mögen nun lehrend, oder ergötzend seyn.

